

Philippa Rath / Burkhard Hose

Meine Hoffnung übersteigt alle Grenzen

Ein Gespräch über
Leben und Glauben

Herausgegeben von Johanna Beck und Stephan Langer

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Julia Seinbrecht / KNA (Sr. Philippa Rath),

© wunderlichundweigand / Katharina Gebauer (Burkhard Hose)

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39953-4

ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-84953-4

Inhalt

Einleitung	7
Dass Geschlechtergerechtigkeit sein möge – Ein Gespräch beginnt	11
Kindheit, Familie und Studium	23
Ich habe die Trotzmacht des Geistes und des Glaubens in mir gespürt – Sr. Philippa	24
Die Bibel wurde immer mehr zum Ort meiner Unabhängigkeit – Burkhard	36
Im Kloster – In der KHG	47
Mit 33 muss man wissen, wo man hingehört – Sr. Philippa	48
Reich Gottes zu entdecken gehört zu unserer DNA – Burkhard	68
Leitgedanken und Engagement	85
Diese mutigen Frauen sind für mich Prophetinnen unserer Zeit – Sr. Philippa	86
Ich sehe eine Saat aufgehen, die wir nicht gesät haben – Burkhard	116

Glaube	133
Aus dem Scherbenhaufen kann neues Leben erwachsen – Sr. Philippa	134
Wir „Kompliz:innen“ Jesu müssen Banden bilden – Burkhard	161
Binde deinen Karren an einen Stern – Gemeinsam neue Hoffnung schöpfen	179

Einleitung

„Mit welcher Person unserer Zeit würden Sie gerne einmal diskutieren?“ So lautet eine der Rubriken in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“, bei der wir beide arbeiten. Jeden Monat legen wir dieses Format einem Lehrer, einer Lehrerin der Theologie vor. Und natürlich haben wir auch selbst eine entsprechende Hitliste an Gesprächspartnern im Kopf. Da gibt es gemeinsame Favoriten, die stets aktuell bleiben, wie etwa – wenig überraschend – Papst Franziskus. Darüber hinaus hat jeder von uns interessante und inspirierende Menschen im Blick, mit denen wir gerne einmal intensiver ins Gespräch kommen würden.

Die Benediktinerin Philippa Rath und der Hochschulpfarrer Burkhard Hose stehen bei uns beiden schon lange und beständig ganz oben auf der Liste der erträumten Interviewpartner. Wer die gegenwärtigen katholischen Debatten im deutschsprachigen Raum verfolgt, kommt an den beiden nicht vorbei. Nicht weil sie sich in den Medien nach vorne drängen würden. Im Gegenteil: Sie machen gerade dadurch Schlagzeilen, dass sie glaubwürdig, klar und bescheiden auftreten. Bei Schwester Philippa war das zuletzt im Umfeld des Synodalen Wegs zu erleben, Burkhard Hose ist eine der führenden Persönlichkeiten bei #OutInChurch, der Initiative queerer Menschen in der Kirche. Mit ihrem Engagement sind Burkhard Hose und Schwester Philippa für viele Menschen zu Hoffnungsträgern geworden.

Die innere Freiheit und Ruhe, die beide ausstrahlen, lassen fast automatisch nach dem Grund dieser großen Unabhängigkeit fragen. Als wir im Verlag überlegten, ein

Glaubensbuch herauszubringen, kamen uns deshalb sofort diese beiden in den Sinn. Aber warum ein Glaubensbuch? Ganz einfach, weil wir das Gefühl hatten: Es braucht jetzt nicht mehr das soundsovielte Buch über allfällige Kirchenreformen. Die theologischen Argumente dazu sind längst ausgetauscht, zum Teil liegen sie schon seit Jahrzehnten auf dem Tisch. Wobei es natürlich auch weiterhin wichtig bleibt, für eine Öffnung der katholischen Kirche zu kämpfen – nicht zuletzt, um sexualisierte Gewalt und geistlichen Missbrauch in der Zukunft möglichst zu verhindern.

Aber wir sind eben auch überzeugt: Wir müssen jetzt den Kern des christlichen Glaubens wieder freilegen und in die Zukunft tragen. Die Menschen brauchen Nahrung für die Seele und Quellen, aus denen sie Hoffnung schöpfen können. „Kirche und Reich Gottes sind nicht deckungsgleich“, hat Burkhard Hose bei unseren Gesprächen wiederholt gesagt. Und genau darum geht es. Wir wollen nicht die Kirche retten – so sehr wir auch glauben, dass Glaubensweitergabe ganz ohne Kirche nicht funktioniert. Sondern wir wollen ermutigen. Wir wollen darlegen, warum ein Leben in den Spuren Jesu sinnvoll ist und wie es konkret aussehen kann – nämlich sehr verschieden. So viele Menschen dürsten derzeit nach einer Hoffnung, die trägt! Zusammen mit Philippa Rath und Burkhard Hose sind wir überzeugt, dass unser christlicher Glaube genau diese Hoffnung bereithält. Nicht abstrakt, sondern ganz konkret, mitten im Leben. Die Welt muss nicht so bleiben, wie sie derzeit ist. Dafür hat Jesus, der Christus, Zeugnis abgelegt; dafür stehen Schwester Philippa und Burkhard Hose; und davon wird in diesem Buch ausführlich erzählt werden.

Deshalb sind wir mehrfach hingefahren: nach Würzburg in die Hochschulgemeinde mitten in der Stadt. Immer kam uns Burkhard Hose schon freundlich lächelnd ent-

gegen, wenn er von unserer Ankunft hörte. Er hat uns ein bisschen herumgeführt: durch das moderne Ensemble mit Kapelle, klösterlich anmutendem Innenhof ... In seinem Büro warteten dann Dora, seine liebe Hündin, und ein einfacher, aber liebevoll gerichteter Vespertisch.

Sr. Philippa haben wir in der geschichtsträchtigen Abtei St. Hildegard getroffen, in Eibingen, oberhalb vom arg touristischen Rüdesheim am Rhein. Auch dies ein Kraftort, freilich ganz anderer Art. Kaum ist der Besucher, die Besucherin dort, tauchen sie ein in die „große Stille“, in eine sehr besondere Atmosphäre. In einem kleinen Eckzimmer haben wir uns unterhalten, nur die Glocke der Abtei drang immer mal wieder zu uns durch, erinnerte unaufdringlich an den zeitlichen Rahmen.

Diese Begegnungen, immer über mehrere Stunden hinweg, waren für uns äußerst beeindruckend. Burkhard und Sr. Philippa – auch in unseren Gesprächen sind wir irgendwann zum vertrauten „Du“ gewechselt – erzählten sehr persönlich und bewegend. Sie haben uns sehr nah „rangelassen“, auch an ihre eigenen Hoffnungsquellen. So ist am Ende ein Buch entstanden, das ehrlich ist, das in die Zukunft weist – und das hoffentlich auch Sie, liebe Leserin, lieber Leser, so inspiriert, ermutigt und stärkt, wie es uns beiden ergangen ist.

Johanna Beck, Stephan Langer

Dass Geschlechtergerechtigkeit sein möge – Ein Gespräch beginnt

Wir fangen an. Gemeinsam. Zwar sind Sr. Philippa Rath und Burkhard Hose zwei Menschen mit sehr individuellen, auch recht unterschiedlichen Glaubenswegen. Aber es verbindet sie das Engagement für einen zeitgemäßen Glauben und eine gerechtere Kirche, ihr Einsatz für marginalisierte Gruppen. Bald merken wir: Die Verbundenheit der beiden geht weit über die inhaltliche Ebene hinaus. Wir spüren eine Vertrautheit, eine tiefe Freundschaft, eine Verbundenheit in der Hoffnung – und erleben einen lebendigen Austausch.

* * *

Sr. Philippa und Burkhard, ihr kennt euch noch gar nicht so lange. Wie habt ihr zusammengefunden?

Sr. Philippa: Nach dem Erscheinen des Buches „*Weil Gott es so will*“ mit 150 Lebenszeugnissen von Frauen, die sich zur Priesterin oder Diakonin berufen wissen (Freiburg 2021), kam in mir der Gedanke auf, einen Komplementärband mit Stimmen von Kirchenmännern herauszugeben. Ich hatte sehr viel Resonanz auf das erste Buch hin bekommen, auch von Männern, die sich bedankten und mir schrieben: Wie können wir uns solidarisieren mit dem berechtigten Anliegen der Frauen?

So entstand der Gedanke dieses „Männerbuchs“. Meine Überlegung war: Wenn ich Männer der Kirche darum bitte, einen Beitrag zu schreiben, dann wäre es sicher sinnvoll, einen männlichen Mitherausgeber zu finden, möglichst einen Priester. Und das sollte natürlich ein aufgeschlossener, frei denkender Mensch und auch ein Stück weit ein bekannter Name sein. Da fiel mir sehr schnell Burkhard Hose ein. Ich kannte seine Bücher. Ihn persönlich kannte ich damals noch nicht. So habe ich zum Telefon gegriffen und ihn angerufen. Ich war erstaunt, dass er sofort zusagte. Das war die Initialzündung für unseren gemeinsamen Weg. Ich spürte damals gleich, dass da eine innere Verbindung da war. Ich war gerade in Urlaub auf der Reichenau. Burkhard kam von Würzburg aus auf die Insel, an einem wunderschönen Spätsommertag. Dort haben wir gemeinsam eine Liste mit 105 potenziellen Autoren erstellt und diese dann eingeladen, an unserem „Männerbuch“ mitzuarbeiten.

Burkhard: Dass ich so spontan dabei war, lag vor allem an meinem Vertrauen in deine Person, Philippa. Wir kannten uns zwar nicht persönlich, aber ich habe dich natürlich

wahrgenommen, etwa mit deinem beeindruckenden Eingangstatement bei der Eröffnung des Synodalen Wegs. Damals hast du gesagt: „Ich liebe unsere Kirche, aber ich leide auch an ihr und nicht selten schäme ich mich für sie.“ Und: „Ich stehe hier vor allem für viele Frauen, auch Ordensfrauen, die sich mehr Mitbeteiligung und Mitverantwortung in unserer Kirche wünschen – nicht als Lückenbüßer, nicht als Almosen, sondern als verbrieftes Recht in Anerkennung ihrer gleichen Würde.“

Hinzu kam: Ich war innerlich schon länger mit der Frage beschäftigt, wie ich mich in meiner privilegierten Position als Priester in dieser Kirche solidarisch mit den Frauen zeigen könnte – ohne bloß paternalistisch zu erzählen, wie wichtig Frauen sind, wo es sie braucht oder wo sie fehlen. Solche Erzählungen, die nett klingen, kennen wir aus dem Mund von Kirchenmännern zur Genüge. Sie ändern substantiell aber weder etwas an der ungerechten Zurücksetzung, die Frauen erfahren, noch an der privilegierten Bevorzugung der Männer bzw. der Priester-Männer.

Regelrecht umgetrieben hat mich in dieser Hinsicht eine Erfahrung, die ich wenige Monate zuvor bei einer Veranstaltung von Maria 2.0 gemacht hatte. Ich war zu einer Lesung in Köln eingeladen. In der anschließenden Diskussion hatten mich Besucher:innen der Veranstaltung darauf angesprochen, was ich denn eigentlich persönlich als Mann, der ein kirchliches Amt innehat, dazu beitragen würde, dass sich jetzt mal die Kirchenmänner zusammenschließen und für Gerechtigkeit eintreten. Ich habe mich damals irgendwie herausgewunden. Von da an hatte ich das Gefühl, so etwas wie einen Auftrag erhalten zu haben, dem ich mich nicht entziehen konnte. Und das hat mich nicht in Ruhe gelassen. Da kam dann deine Anfrage, die genau in diese Beunruhigung hineingefallen ist. Das hat mir die Möglich-

keit gegeben, die zu Recht eingeforderte Solidarisierung der privilegierten Kirchenmänner mit den Frauen anzugehen und mich dafür persönlich zu engagieren. Es war so, als hätte tatsächlich noch ein konkreter Anstoß gefehlt. Und dann kam dein Anruf, der genau in diese Richtung zielte. Wir haben uns sofort in diesem Punkt verstanden.

Sr. Philippa: Der Gedanke, dass das Priestertum für die Männer ein Privileg ist, war mir vorher so nie gekommen. Darauf bin ich erst durch unser erstes Gespräch aufmerksam geworden. Seitdem ist das ein Thema, das mich sehr beschäftigt. Privilegien sollte es in der Kirche nicht geben. Schritt für Schritt hat sich dann unser gemeinsames Ziel der Gerechtigkeit herauskristallisiert: dass Geschlechtergerechtigkeit sein möge, nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche. Es stünde ihr so gut an und entspräche so sehr der Botschaft Jesu, gerade in dieser Frage beispielgebend voranzugehen, statt den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherzulaufen. Wie entscheidend könnte sich die Welt zum Guten verändern, wenn Frauen und Männer überall die gleiche Würde und die gleichen Rechte hätten!

Burkhard und ich haben uns also in unseren Herzensanliegen und in unserem Engagement sehr gut ergänzt. Es war eine bereichernde und fruchtbare gemeinsame Zeit, eine Weggemeinschaft und Freundschaft auf Entfernung. Wir sehen uns kaum und wenn, dann nur bei offiziellen Anlässen. Aber ich habe immer das Gefühl, dass wir uns schon immer gekannt haben.

Unser Männerbuch *Frauen ins Amt! Männer der Kirche solidarisieren sich* wurde dann auch tatsächlich eine wunderbare Ergänzung zum ersten Band „*Weil Gott es so will*“. Wenn ich heute immer wieder einmal den ein oder anderen der Autoren treffe, zum Beispiel im Synodalen Ausschuss

oder bei Veranstaltungen, dann erinnere ich sie gern daran, was sie vor drei Jahren geschrieben haben. Manche haben das nämlich leider schon allzu schnell wieder vergessen ...

Burkhard: Vergessen kann man das eigentlich nur, wenn man sich nicht wirklich auf den persönlichen, ich möchte beinahe sagen emotionalen Ansatz eingelassen hat, den wir den männlichen Autoren ans Herz gelegt haben. Uns war wichtig – neben der argumentativen und kognitiven Auseinandersetzung mit dem Thema –, die Männer biografisch anzusprechen. Wir haben ihnen gesagt, wir wollen von ihnen keine theologischen Abhandlungen. Theologisch ist alles längst geschrieben und nachzulesen. Deshalb haben wir die Autoren eingeladen: Schreiben Sie etwas dazu, an welchem Punkt in Ihrer Lebensgeschichte Sie persönlich gespürt haben, dass es ungerecht zugeht. Das ist mir seither immer wichtiger geworden: Der Wandel setzt tatsächlich dort ein, wo Kirchenmänner der Veränderung nicht nur kognitiv zustimmen, sondern die Notwendigkeit, dass sich etwas ändern muss, emotional, sozusagen am eigenen Leib erfahren.

Und du, Philippa, hast auch einen großen Anteil daran, wie ich mein Priesteramt in dieser Kirche heute interpretiere. Ich ringe damit, warum ich überhaupt ein Amt habe und auch gerne in der Kirche bleiben will. Heute empfinde ich es fast wie eine erweiterte oder neue Berufung, das Amt im Amt, soweit es mir möglich ist, umzuprägen und umzugestalten. Ich will in der Art, wie ich dieses Amt ausfülle, nicht weiter Ungerechtigkeit manifestieren. Ich will dieses Amt und den Einfluss, der sich damit verbindet, nutzen, damit sich das verändert. Ich möchte nicht nur um der Frauen willen, dass es gerechter zugeht, sondern auch um meinetwillen und um all der Männer willen, von denen ich weiß,

dass sie sich in der bisherigen Amtsvorstellung nicht mehr beheimatet fühlen. Das hat sich durch die Begegnung mit dir herauskristallisiert.

Sr. Philippa: In dem Zusammenhang hat mich sehr beeindruckt, dass du mit deiner Kollegin eines Tages das Büro getauscht hast. Büroräume sind immer auch Statussymbole. Genau so muss es sein, denke ich. Einzelne müssen anfangen, auf ihre Privilegien zu verzichten, müssen das Ganze einmal von der anderen Seite her betrachten und anders zu leben beginnen. Nur so verändern wir die Welt und auch unsere Kirche. Auch dein Engagement bei #OutInChurch hat mich in diesem Zusammenhang immer bewegt. Kurzum: Wir kämpfen an verschiedenen Orten, du eher auf der Straße in die Gesellschaft hinein, ich aus dem Kloster heraus in die Kirche hinein. Was uns verbindet, ist die gemeinsame Sehnsucht nach einer anderen Kirche.

Wenn wir unser aktuelles Projekt in den Blick nehmen: Was bedeutet es euch? Was ist euch daran wichtig?

Sr. Philippa: Ich bin in den letzten Jahren sehr vielen ganz unterschiedlichen Menschen begegnet. Mir ist dabei immer wichtiger geworden, die Menschen vor Resignation zu bewahren und ihre Hoffnung zu stärken. Es stehen so viele derzeit auf der Kippe, nicht wenige haben unsere Kirche schon verlassen oder sind zumindest innerlich deutlich auf Distanz gegangen. In dieser Situation möchte ich Hoffnungszeichen setzen und auch persönlich davon erzählen, wie sehr mich die Hoffnung durch mein Leben begleitet und getragen hat, wie sehr sie mir geholfen hat, Grenzen zu übersteigen und Mauern zu überwinden. Ich halte die Hoffnung tatsächlich für die stärkste Kraft in meinem Le-

ben. Glaube, Liebe, Hoffnung, die berühmten christlichen Tugenden. Für mich ist da noch vor der Liebe die Hoffnung die stärkste Kraft. Nur, indem ich an der Hoffnung festgehalten habe, habe ich viele schwierige und schwere Situationen in meinem Leben durchgestanden. Nur die Hoffnung hat mir neue Horizonte eröffnet, mich Schritt für Schritt in die Zukunft geführt und mich vor Frustration und Resignation bewahrt.

Ich spüre, wie sehr diese Botschaft bei den Menschen ankommt. Ich bekomme viel Resonanz: Menschen, die mir sagen: Jetzt kann ich wieder ein Stück weitergehen, ohne abzustürzen. Jetzt habe ich wieder neue Kraft, um in der Kirche zu bleiben. Jetzt habe ich wieder Mut, mich weiter für Reformen einzusetzen. Das ist für mich unendlich wichtig, dass ich Menschen helfen kann, ihr Leben zu bewältigen und wieder neu mit positiver Energie in die Hand zu nehmen. In unserem Buchprojekt sehe ich die Chance, einen noch größeren Kreis von Menschen zu erreichen, die ähnliche Sorgen und Nöte haben und die an einem ähnlichen Wendepunkt in ihrem Leben stehen. Das ist für mich das Wichtigste an unserem Projekt. Aber ich möchte es eigentlich gar nicht „Projekt“ nennen, denn es ist viel mehr: Es ist mein innerstes Anliegen, meine Aufgabe, ein Anruf, dem ich folgen muss.

Worauf konkret richtet sich deine Hoffnung?

Sr. Philippa: Dass sich neue Türen ins Offene hinein auftun, in die Weite und in die Freiheit. Dass sich neue Horizonte eröffnen, die zeigen, dass Frieden und Versöhnung in der Welt und in der Gesellschaft trotz aller gegenteiligen Erfahrungen möglich sind, dass Veränderungen und Reformen, dass Einheit in Vielfalt in der Kirche trotz aller Gegenkräfte

Wirklichkeit werden können. Dass wir die Kraft und den Mut erhalten, gemeinsam weiterzugehen und die nächsten Schritte unter die Füße zu nehmen. Bei der Hoffnung geht es mir nicht um einen blinden Optimismus nach dem Motto: „Es wird schon alles gut werden.“ Sie ist für mich viel mehr die treibende Kraft, die Verzweiflung und Resignation überwindet und ungeachtet aller irdischen Enttäuschung die Welt in Gang hält. Charles Péguy hat in seinem lesenswerten Buch *Das Mysterium der Hoffnung* einmal gesagt: „Die Hoffnung sieht das, was noch nicht ist und sein wird. Sie liebt das, was noch nicht ist und sein wird. In der Zukunft der Zeit und der Ewigkeit ... In Wahrheit ist es die Hoffnung, die die beiden anderen – Glaube und Liebe – anspornt. Und sie mit sich fortzieht. Und die alle Welt antreibt. Und sie mit sich fortzieht.“ (Herold Bibliothek, 3. Auflage, Wien 1983, S. 16–17) Das entspricht genau meiner Erfahrung. Und ich habe auch erfahren, dass sich – wenn ich an der Hoffnung festhalte – oft sehr unerwartete, gar nicht geplante Perspektiven und Möglichkeiten ergeben. Solche Lösungen sind dann oft völlig anders als gedacht, weil Gott eben immer größer ist, als unsere Gedanken es je sein könnten, und weil er per se immer der ganz Andere ist.

In diesem Zusammenhang würde ich gerne auf unseren benediktinischen Professgesang hinweisen, den wir bei der Ewigen Profess und dann jedes Jahr wieder an unserem Professtag singen. Dort heißt es: „Nimm mich auf, o Herr, und ich werde leben, und lass mich in meiner Hoffnung niemals scheitern.“ An diese flehentliche Bitte halte ich mich. Denn, wenn ich keine Hoffnung mehr habe, dann passiert auch nichts mehr. Dann blockiere ich mich selbst, dann bleibe ich stecken und entwickle keine Kraft und keine Fantasie mehr.